

Dr. Robert Yarbrough, Die johanneischen Briefe, Sitzung 2A – Theologische Themen im 1., 2. und 3. Johannesbrief

Hier spricht Dr. Robert Yarbrough mit seiner Vorlesung über die Johannesbriefe: „Das Leben in Christus im Gleichgewicht“. Dies ist die zweite Sitzung (2A): „Theologische Themen im 1., 2. und 3. Johannesbrief“.

Herzlich willkommen zum zweiten Teil unserer Vorlesungsreihe über die Johannesbriefe mit dem Titel „Das Leben in Christus im Gleichgewicht“.

Wenn Sie eine Auslegung des 1. Johannesbriefes suchen, besuchen Sie Vorlesung 5. Für eine Auslegung des 3. Johannesbriefes besuchen Sie Vorlesung 3. Und für eine Vorlesung zum 2. Johannesbrief besuchen Sie Vorlesung 4. In dieser Vorlesung möchte ich jedoch einen Überblick über die theologischen Themen des 1., 2. und 3. Johannesbriefes geben, um sie miteinander zu verknüpfen und ein Verständnis für den Rahmen zu vermitteln, den wir beim Betrachten der johanneischen Briefe haben. Ein theologisches Thema lässt sich definieren als ein Thema oder eine Idee, die eine Wahrheit über Gott identifiziert oder beschreibt, sei es über den Vater, den Sohn oder den Heiligen Geist, oder als eine Idee oder ein Thema, das sich mit dem von Gott erlösten Wirken oder einem Aspekt des Menschen in der Welt aus Gottes Sicht befasst. Und natürlich erfahren wir durch die offenbarte Heilige Schrift, wie Gott die Menschheit und die Welt sieht.

Man benötigt keine technische Methode, um die theologischen Themen in den Johannesbriefen zu erkennen. Man kann sie intuitiv erfassen, indem man die Heilige Schrift liest und aufmerksam darauf achtet, was sie über Gott, die Menschen, die Sünde und die Erlösung aussagt. Die grundlegende Heilsbotschaft der Bibel, die gute Nachricht von Tod und Auferstehung Jesu Christi, ist ohne spezielle Ausbildung oder Unterweisung klar verständlich.

Wenn Sie sich diese Vorträge ansehen, verfügen Sie wahrscheinlich über ein fortgeschritteneres Verständnis. Sie haben vermutlich bereits eine Ahnung davon, dass die Nachfolge Gottes und der Glaube an Christus auch den Dienst an ihm einschließt. Das christliche Wort für Dienst oder Gemeindearbeit ist Diakonie, und der Epheserbrief spricht davon, dass Gottes Volk für den Dienst der Diakonie geschult werden muss.

Gott hat der Gemeinde Leiter wie Apostel, Pastoren und Lehrer gegeben, um sein Volk für den Dienst der Diakonie auszurüsten. Um diesen Dienst gut zu verrichten, um durch den Glauben an Christus eine tiefe Verbindung zu Gott aufzubauen, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen, benötigen wir ein tieferes Verständnis der

theologischen Themen in der Heiligen Schrift und den Johannesbriefen. Deshalb werden wir diese Briefe aus einer besonderen Perspektive betrachten, die uns helfen wird, ihren Inhalt zu erhellen.

Ich habe diese Frage nicht selbst formuliert. Vor einigen Jahren wurde ich gebeten, mich mit diesen Briefen auseinanderzusetzen. Die Frage stammt von einer Gemeinde in einem verfolgten Teil der Welt. Die Mitglieder studierten die Briefe, hauptsächlich online, da öffentliche Zusammenkünfte für sie sehr gefährlich sind. Ihre Leiter fragten mich, ob ich die theologischen Themen der Johannesbriefe vorstellen und die Frage beantworten könnte: Was sagt Johannes zu Christen, die für ihren Glauben sterben? Es geht um treue Christen, die weder Christus noch ihr Bekenntnis noch einander verraten und notfalls für ihren Glauben sterben. Auf der anderen Seite geht es um Christen, die ihren Glauben ohne Blutvergießen leben.

Und was er damit meinte, war Folgendes: Sie leben mit einer Religion in einer wohlhabenden oder friedlichen Gegend, wo sie nichts kostet; ihre Religion ist gewaltlos. Es gibt also zwei Gruppen – und diese Frage setzt voraus, dass manche bereit sind, für ihren Glauben zu sterben –, und genau diese Gruppe sprechen die Johannesbriefe an. Sie ermutigen zu höchstem Mut, Treue und Opferbereitschaft im Dienst Christi.

Gleichzeitig stehen die Menschen – sowohl in der Zeit des Johannes als auch in unserer – vor der Versuchung, in einer kraftlosen Religion zu verharren, die nur geringe Ansprüche stellt. Manche sind nicht so eifrig oder engagiert, dass sie ihr Leben hingeben würden, anstatt Christus zu verleugnen, wenn dies von ihnen verlangt würde. Johannes schreibt, um schwache oder falsche Gläubige zu warnen und sie zur kostbaren, aber herrlichen Wahrheit Christi zurückzurufen – zu einem ausgewogenen christlichen Leben, das unser Eigeninteresse mit Gottes Interesse an der Erlösung der Welt in Einklang bringt und manchmal auch Opfer für die Treue zu Christus erfordert.

Ich möchte daher kurz innehalten und fragen, warum wir annehmen sollten, dass Johannes in seinen Briefen eine besondere Einsicht in diese Frage besitzt. Dafür gibt es mehrere Gründe. Ein Grund ist, dass der erste und dritte Johannesbrief, wie die gesamte Heilige Schrift, vom Heiligen Geist inspiriert sind.

Wir wissen, dass die gesamte Heilige Schrift von Gott inspiriert ist und nützlich ist zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mann oder die Frau Gottes für jedes gute Werk, zu dem er oder sie berufen ist, vollkommen ausgerüstet ist. Und Gott gebraucht sein Wort, um sein Volk in den dunkelsten Stunden der Prüfung zu stärken. Als Jesus vom Teufel versucht wurde, zitierte er das Buch Deuteronomium.

Als er am Kreuz hing, zitierte er aus dem Buch der Psalmen. Gottes Wort hat die Kraft, selbst den Sohn Gottes in Not und unter Bedrängnis zu stützen. Und es stimmt oft, dass er, als er in die Welt gesandt wurde, auch seine Jünger in die Welt sandte, und das erfordert manchmal Selbstaufopferung.

Und Gottes Wort stärkt sein Volk in dieser Stunde. Ein weiterer Grund, warum ich glaube, dass Johannes Weitblick besitzt, ist seine seelsorgerische Sorge um Menschen, die sich vielleicht selbst über die Sünde und die Dunkelheit in ihrem Leben täuschen. Er sorgt sich um sie.

Und wir werden in 1. Johannes, Kapitel 1, sehen, dass es Menschen gibt, die offenbar behaupten, Gemeinschaft mit Gott zu haben, aber in der Finsternis wandeln. Das beschreibt eine blutlose Religion, die es ihnen ermöglicht, Verfolgung zu entgehen, während sie sich von Christus abwenden. Und da sie dem folgen, wovor Johannes in 1. Johannes 4 warnt, warnt er sie vor dem Geist des Antichristen, von dem ihr gehört habt, dass er kommen sollte und der jetzt schon in der Welt ist (1. Johannes 4,3). Johannes sorgt sich um Menschen, die die Integrität ihres Bekenntnisses missbrauchen und in der Finsternis wandeln.

Entweder weil es ihnen gefällt oder weil sie so vermeiden, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und Verfolgung zu riskieren. Ein dritter Grund, warum ich glaube, dass Johannes diesbezüglich Einsicht besitzt, ist, dass er, wie er schreibt, das Trauma des Leidens kennt. Nicht sein eigenes Martyrium, obwohl er von Patmos schreibt – oder später schreiben wird –, denn er wird Verhaftung und Gefangenschaft kennen.

Aber er kennt den Tod anderer ihm Nahestehender. Er hat ihn miterlebt und war selbst von Traumata betroffen, was ihn zu einem glaubwürdigen Ratgeber für Menschen macht, die aufgrund ihres Glaubens an Christus mit realen oder drohenden Traumata konfrontiert sind. Erinnern wir uns zunächst an das Trauma, Jesus am Kreuz sterben zu sehen, einschließlich des Speers, der in seinen Oberkörper eindrang.

Das steht im Johannesevangelium, Kapitel 19. Einer der Soldaten stieß ihm einen Speer in die Seite, und sogleich floss Blut und Wasser heraus. Der, der es gesehen hat, hat es bezeugt.

Hier spricht John: „Ich habe es gesehen.“ Seine Aussage ist wahr, und er weiß, dass er die Wahrheit sagt, die auch Sie glauben können. Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal jemanden sterben gesehen haben.

Ich weiß nicht, ob du schon mal körperliche Gewalt miterlebt und das Adrenalin gespürt hast, wenn Menschen aufeinander einschlagen. Vielleicht werfen sie einen Stein. Irgendetwas passiert.

Vielleicht fließt Blut. Vielleicht sind Schreie der Verzweiflung zu hören. Menschen stöhnen, oder Menschen weinen, oder Menschen fallen hin.

Das sind Dinge, die man nicht vergisst. Menschen auf der ganzen Welt lesen die Bibel, und es ist leicht, sie zu romantisieren. Man kann Fernsehsendungen daraus machen, was ja auch in Ordnung sein mag, aber Fernsehen ist ein imaginäres Medium.

Man sitzt da und schaut zu, den Schauspielern. Es ist eine Sache, Szenen nachgestellt zu sehen, und es kann ziemlich drastisch wirken, aber man hat die Kontrolle. Man kann aufstehen und sich Popcorn holen, wenn man will, oder man kann den Fernseher ausschalten.

Die Ereignisse in der Nacht, in der Jesus verraten wurde, sein Prozess und seine Kreuzigung am nächsten Tag – all das war außer Kontrolle geraten und wurde immer schlimmer. Die Geißelung Jesu, die Dornenkrone auf seinem Haupt und der Spott über ihn. Er, insbesondere seine Anhänger, hatte all das nicht verdient, und es wurde ihm einfach aufgezwungen, wie ein Auto, das bergab rast.

Wenn man die Evangelien liest, sieht man, dass Pilatus versucht zu sagen: „Seht her, ich habe nichts gegen diesen Mann, lasst ihn gehen.“ Doch es gab Kräfte, die ihn nicht freilassen wollten, und so endete es mit seiner Kreuzigung. Selbst sein Leichnam wurde von Soldaten geschändet, die Speere in ihn stießen und ihn wie einen Hund oder ein Stück Fleisch behandelten. Das muss traumatisch gewesen sein, wenn man der geliebte Jünger war, der Jesus als den Retter Israels sah und plötzlich alles umgestoßen und er so schrecklich behandelt wurde.

Oder man kann an Jesu Verhaftung denken. In Johannes 18,10 heißt es, dass bei seiner Verhaftung einem Mann das Ohr abgeschnitten wurde. In diesem dramatischen Moment, in Johannes 18, rettet Jesus Johannes und die anderen vor der eigenen Verhaftung. Als die Soldaten erscheinen, sagt Jesus zu ihnen: „Ich habe euch gesagt, dass ich es bin. Wenn ihr mich sucht, lasst diese Männer gehen.“

Und dann schreibt Johannes: „Damit erfüllte sich sein Wort: Von denen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen einzigen verloren.“ Johannes wusste aus eigener Erfahrung, dass Jesus seine Jünger vor Schaden bewahren konnte, denn er befand sich in dieser brenzligen Situation mitten in der Nacht, umgeben von Soldaten mit Fackeln und Waffen, die alle festnehmen wollten. Und Jesus rettete sie.

Er sagt: „Ich bin derjenige, den ihr sucht. Nehmt mich mit, lasst diese Männer gehen.“ Und erstaunlicherweise tun sie es. Das ist ein Trauma. Das Trauma der Verhaftung, der Gefangenschaft und der Misshandlungen.

In den Anfängen der Kirche gehörte Johannes zu den Aposteln, die laut Apostelgeschichte 5,18 verhaftet und eingekerkert wurden. In Apostelgeschichte 5,19 wurden sie von einem Engel befreit. Sie wurden vor dem Sanhedrin angeklagt, der die Apostel, darunter auch Johannes, töten wollte, wie wir in Apostelgeschichte 5 lesen. Man entschied sich jedoch, sie nicht zu töten, sondern sie wurden vor ihrer Freilassung geschlagen (Apostelgeschichte 5,40–42). Johannes hatte also selbst erlebt, was Verhaftung, körperliches Leiden und die Todesdrohung für die treue Verkündigung des Evangeliums bedeuteten. Und er kannte sicherlich auch das Wunder der göttlichen Befreiung, das er selbst erlebte.

Aber das waren alles traumatische Ereignisse. Da ist das Trauma von Johns Bruder, James, Peter, James und John. John und James waren Brüder.

Dieser Jakobus ist der zweite bekannte Märtyrer der frühen Kirche, nach Stephanus. Jakobus wurde verhaftet und in der Apostelgeschichte 12,1 getötet. Etwa zu dieser Zeit ließ König Herodes einige Gemeindemitglieder verhaften. Er tötete Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.

Und als er sah, dass es den Juden gefiel, ließ er auch Petrus verhaften. Jakobus war also der Erste, vielleicht hatten sie ihn gerade erst gefasst, und dann wollten sie Petrus festnehmen. Wen hätten sie wohl als Nächstes festgenommen? Wahrscheinlich Johannes.

Aber natürlich wird Peter freigelassen. Erinnern Sie sich? Ein Engel erscheint in seiner Zelle, fordert ihn auf, aufzustehen und sich anzuziehen. Er geht hinaus und begibt sich zu den Christen, die sich verstecken. Er klopft an die Tür, und das Dienstmädchen, das öffnet, sieht ihn. Sie geht zurück und berichtet: „Da ist Peter!“ Die anderen halten ihn für einen Geist. Sie haben für seine Freilassung gebetet, aber als er erscheint, können sie es kaum glauben.

Aber er war es. John, wissen Sie, er erlebt das alles mit, und seinem Bruder wird der Kopf abgehackt, Peter entkommt nur knapp, und ich denke, John wäre vielleicht der Nächste gewesen. John hat noch ein anderes Trauma durchgemacht.

Johannes diente, wie wir lesen, jahrelang als Pastor in Jerusalem, zusammen mit Petrus und Jakobus, dem Halbbruder Jesu. Jakobus, der Halbbruder Jesu, scheint also der Hauptpastor zu sein, aber Petrus und Johannes dienten ihm dabei. Das steht in Galater 2,9. Paulus nennt sie die Säulen der Gemeinde.

Wir lesen auch in der Apostelgeschichte 15 von ihnen. Jakobus erlitt den Märtyrertod, und ich weiß nicht, ob Sie schon einmal mit anderen Christen zusammen gearbeitet haben. Vielleicht sehen Sie das hier gerade, vielleicht sind Sie in einer Organisation tätig, formell oder informell, und gehören zu einem Leitungsteam.

Als Christen, die in einer Gemeinde dienen, wachsen wir eng zusammen. Besonders eng wird die Bindung, wenn wir als Mitarbeiter Seite an Seite arbeiten. Und es scheint, dass Jakobus, der Halbbruder Jesu, sowie Johannes und Petrus mindestens von den 1840er Jahren bis in die frühen 1860er Jahre hinein dort dienten.

also schon 15, 20, vielleicht 25 Jahre oder länger als Team im Predigtdienst tätig. Und Jakobus wurde, den alten Berichten zufolge, gezwungen, auf der Tempelmauer zu stehen und zur Menge zu sprechen. Man wollte, dass er der Menge sagte, dass Jesus nicht der König von Israel und nicht der Messias sei.

Und Jakobus, der auch Kamelknie genannt wurde, soll laut Berichten täglich in den Tempel gegangen sein, dort auf den Steinstufen kniend gebetet und für Israel gebetet haben, dafür, dass seine jüdischen Landsleute Jesus als den Messias annehmen würden. Nachdem er jahrelang gepredigt und für Israel gebetet hatte, konnte er dies nicht leugnen. Er bekräftigte also seinen Glauben an Jesus und wurde daraufhin hingerichtet.

Einem Bericht zufolge wurde er von der Mauer gestoßen, einem anderen zufolge wurde er mit einem Knüppel auf den Kopf geschlagen – tatsächlich handelte es sich dabei um ein Paddel zum Wenden von Wäsche in Bottichen. Die Leute, die dort entlanggingen, nannte man im Englischen „Walker“. Also war ein Walker anwesend, und der schlug James mit seinem Knüppel den Schädel ein, nachdem sie ihn von der Mauer gestoßen hatten.

Nun, ob Johannes nun dabei war oder nicht, es war sein Kollege, der bei dieser Gelegenheit ermordet wurde. Und auch diese Erinnerung würde er mit ins Grab nehmen. Ich habe bereits in der ersten Vorlesung erwähnt, dass Johannes und Jakobus versuchten, Feuer vom Himmel herabzurufen, um die Samariter zu vernichten.

Man übersieht es leicht, aber wollten Sie jemals jemanden töten? Hatten Sie jemals den Impuls, jemanden zu erwürgen, oder wollten Sie in einem Wutanfall jemandem schaden? Johannes tat dies, und Lukas 9,55 berichtet, dass Jesus ihn und Jakobus dafür tadelte. Ich glaube, ihm wurde vergeben, aber ich hatte selbst schon ähnliche Impulse, und ich denke, solange ich nicht den Verstand verliere, werde ich sie nie vergessen. Es ist eine beschämende Erinnerung, wenn dieser Tötungsdrang in einem aufsteigt .

So etwas kommt vor. Mir ist es als Teenager passiert, und ich bin nicht stolz darauf. Ich bin froh, dass Gott mir vergeben hat, aber das sind traumatische Erlebnisse, die sich in unser Gedächtnis einprägen und unseren Charakter prägen.

Sie erinnern uns daran, dass John die Schattenseiten des Lebens erfahren hat, die Schönheit von Vergebung und Versöhnung, aber auch die Erinnerung an die

Abgründe unseres Wesens und an das, wozu die Menschen um uns herum fähig sind. Und dann gibt es da noch die Probleme und Ereignisse, die uns trauern lassen und uns nie ganz loslassen. In den Fußnoten zu meinem Vortrag hier verweise ich auf ein Buch, das unter englischsprachigen Beratern bekannt ist.

Es ist von Bessel, also Bessel van der Kolk, KOLK. Und es heißt „The Body Keeps the Score“ (Der Körper vergisst nicht: Gehirn, Geist und Körper in der Heilung von Traumata).

Trauma ist Realität; es ist Teil unseres Körpers. Nicht so sehr das Trauma, das uns angetan wird, obwohl das natürlich auch zählt, sondern das Trauma, das uns beeinflusst, allein schon durch die Nähe dazu, wie ich schon sagte, das Adrenalin, das Erleben von etwas, das wir nicht mehr vergessen können, und das uns von diesem Moment an prägt und beeinflusst. Ein weiteres Trauma für John, und das letzte, das ich erwähnen möchte, ist, dass er die Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer in den späten 1860er Jahren miterlebt hat – wir wissen nicht aus welcher Entfernung.

Wie nah Johannes diesem Ort auch immer war, wir wissen nicht, wie lange vor der römischen Plünderung und Verwüstung er Jerusalem verließ. Doch viele Tausende seiner jüdischen Glaubensgenossen starben, und zweifellos auch viele messianische Juden. Mit messianischen Juden meine ich Juden, die in Judäa und Jerusalem lebten und Jesus als den Messias anerkannten. Die meisten taten dies nicht, aber viele schon.

Und diese Gläubigen wären gestorben, als die Römer kamen und alles Lebende töteten, das sie finden konnten. Das Blut floss buchstäblich durch die Straßen. Johannes und andere Christen überlebten.

Wie gesagt, sie befolgten eine Warnung, an die sie sich von Jesus erinnerten, und flohen aus der Stadt, als sie sahen, wie die Heere die Stadtmauern um sie herum verstärkten. Doch die Plünderung Jerusalems lässt sich mit vielen anderen Situationen vergleichen. Es gibt Städte, die in den letzten Jahren – zumindest aus der Perspektive meines Vortrags – überrannt wurden, da Russland die Ukraine unaufhörlich bombardiert.

Das ist wirklich traumatisch. Ich lebe gerade in einer Stadt, in der ein Tornado gewütet und ganze Häuserblocks verwüstet hat. Fünf Menschen sind dabei ums Leben gekommen.

Die Menschen leben in den Trümmern ihrer Häuser, falls sie überhaupt noch am Leben sind. Wer so etwas erlebt, für den ist das traumatisch. Am Tag nach dem Tornado schrieb ich einem Pastor, der in der Gegend wohnte. Er war gerade mit dem

Auto unterwegs, als der Tornado vorbeizog, und sagte, es sei das Schrecklichste gewesen, was er je erlebt habe.

Und er war ein Mann in seinen Siebzigern, der schon viel Schreckliches erlebt hatte. Er sagte, allein die Wucht des Windes – er wisse nicht, wie er überlebt habe – habe ausgereicht, um Dinge um sich herum aufzuwirbeln, verschwinden zu lassen und zu zerstören. Das wird er nie vergessen.

Und das war nur ein Tornado in einer kleinen Stadt mit fünf Toten. Wir sprechen hier nicht von 50.000 oder mehr Toten, wie in Jerusalem. Der Fall Jerusalems war ein weiteres traumatisches Erlebnis, das Johannes befähigte, ehrlich über den Glauben an Christus in Zeiten der Prüfung, des Leidens und des Todes zu schreiben.

Mein Punkt ist also, dass die Briefe des Johannes keine beschönigten, abstrakten Gedankenspiele sind. Sie stammen von einem geliebten Jünger Jesu, der den Tod miterlebte und in einer Gemeinde lebte, die ständig von Verhaftung und sogar Hinrichtung bedroht war, wie es auch Stephanus, Johannes' Bruder Jakobus, und Johannes' Mitprediger Jakobus, dem Bruder Jesu, widerfuhr. Johannes konnte daher sowohl zu denen, die dem Tod ins Auge sahen, als auch zu denen, deren Glaube schwach war und die Christus überhaupt nicht kannten, mit Sanftmut und doch Autorität sprechen.

Und ich denke an 1. Johannes 5,12, also gegen Ende des ersten Johannesbriefes: „Wer den Sohn hat, hat das Leben.“ Stephanus hatte das Leben, Jakobus, sowohl sein Bruder als auch sein Pastorenkollege, und sie alle hatten das Leben. Es wurde ihnen genommen, aber sie gingen von diesem Leben zum Leben in Gott, zum Leben in Christus.

Wer den Sohn hat, hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. Er mag zwar Stoffwechselprozesse durchführen, aber er kennt nicht die Lebensqualität, die aus der Gemeinschaft mit Gott erwächst.

Ich möchte ganz klarstellen, dass John jemand ist, der das wirkliche Leben und die Bedeutung von Gemeinschaft in Krisenzeiten sehr gut versteht. Ich denke da an die rund zwei Dutzend Besuche, die ich vor einigen Jahren im Laufe von etwa 17 Jahren im Sudan in Afrika unternommen habe. Und während dieser ganzen Zeit wurden Christen verfolgt.

Wir versammelten uns und unterwiesen christliche Leiter. Die Freude in unseren Gottesdiensten war tief. Ein Grund dafür war die große Erleichterung der Menschen, einen weiteren Tag erleben zu dürfen, denn sie waren im Sudan ständig der Verhaftung und Schikane durch die religiöse Mehrheit ausgesetzt.

auf jeder Konferenz gab es einige, die in den Jahren zuvor verhaftet und gefoltert worden waren. Aber sie blieben dem Evangelium treu.

Sie kannten die Freude der Erlösung. Einige von ihnen sahen ihre Aufgabe darin, Muslimen Zeugnis zu geben. Jesus sagte ja: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.

Und sie fanden Freude, Sinn und Erfüllung im Planen und Beten. Wie kann ich einem anderen Muslim das Evangelium verkünden? Wie kann ich ihn zu Christus führen? Viele der Konferenzteilnehmer waren in den Islam hineingeboren und bekannten sich zu Christus. Doch sie schätzten das Leben, die Vitalität, die Vergebung der Sünden, die Gewissheit einer Zukunft in Christus, die der Islam nicht bietet.

Im Islam gibt es keine Heilsgewissheit, die mit der Gewissheit eines Erlösers vergleichbar ist, der von den Toten auferstanden ist, seinen Jüngern erschienen ist und gesagt hat: „Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten.“ Wir haben eine sehr reale Gewissheit, die uns viel mehr bedeutet als das Leben, das wir jetzt führen. Auch dieses Leben wird enden.

Dieses Leben ist vergänglich. Doch unser wahres Leben besteht darin, in der kommenden Welt in Christus bei Gott zu bleiben. Und Johannes verstand das.

Und so möchte ich, dass Sie beim Lesen seiner Briefe die reale Seite von John, der das Trauma kannte, das Sie wahrscheinlich auch kennen, in Erinnerung behalten. Ich denke, wir alle kennen, wenn wir darüber nachdenken, Traumata. In manchen Fällen kennen wir Traumata allein durch unsere Kindheit, denn bestimmte Erziehungsstile, wie zum Beispiel von den Eltern geschlagen oder verlassen zu werden, sind traumatisch.

Johannes wusste, was ein Trauma ist. Gott weiß, was ein Trauma ist, und das Evangelium spricht es an. Wir sprechen also über theologische Konzepte in den Johannesbriefen, und ich werde dabei einen empirischen Ansatz wählen.

Jede Aussage in der Heiligen Schrift ist wahr, sofern wir sie richtig auslegen. Wir beobachten jedoch, dass die biblischen Autoren das, worüber sie am häufigsten sprechen, besonders hervorheben. Mit anderen Worten: Die Häufigkeit der Erwähnung deutet auf den Schwerpunkt eines biblischen Buches hin. Je häufiger ein Thema behandelt wird, desto mehr Aufmerksamkeit sollten wir diesem Aspekt im jeweiligen Buch schenken.

Für die allgemeine Seelsorge sollte die Suche nach theologischen Themen sich auf das konzentrieren, was in einem biblischen Buch am deutlichsten hervortritt. Analysiert man den griechischen Text der Johannesbriefe, findet man etwa zwölf häufig vorkommende Wörter, die seine theologische Botschaft zusammenfassen.

Wenn wir also an unsere Frage denken – was hat Johannes Christen zu sagen, die für ihren Glauben sterben, und solchen, die mit einer gewaltlosen Religion leben? –, wollen wir dies anhand dieser prägnanten Wörter betrachten. Ich habe sie in der Reihenfolge ihres Auftretens aufgelistet.

Dies sind die zwölf am häufigsten wiederholten Wörter in den Johannesbriefen. Gott, liebend, wissend, wobei ein Wort für ein eher erfahrungsbezogenes Wissen im Allgemeinen steht, die Idee des Verweilens oder Bleibens; Nummer fünf, Welt, Kosmos; Nummer sechs, Sohn (mit großem S), also der Sohn Gottes; Nummer sieben, Liebe; Nummer acht, Sünde; Nummer neun, ein anderes Wort für Wissen, ἔδια, das eher die Kenntnis von Prinzipien oder Wahrheiten bezeichnet; Nummer zehn, Hören; Nummer elf, Gebot; und Nummer zwölf, Vater. Ich habe eine Tabelle erstellt, und wir werden uns jedes dieser Wörter ansehen und die Botschaft des Johannes an die sterbenden Gläubigen sowie an die Nachlässigen betrachten.

Beginnen wir also mit Gott. Gott wird 62 Mal im ersten Johannesbrief, zweimal im zweiten und dreimal im dritten erwähnt. Ein typisches Beispiel hierfür ist 1. Johannes 2,14: „Ich schreibe euch, ihr Väter, weil ihr den kennt, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch wohnt und ihr den Bösen überwunden habt.“

Die Botschaft für die sterbenden Gläubigen lautet: Der Ewige besiegt den Bösen. Für alle Gläubigen, in jedem Stadium ihres Glaubens an Christus, gilt: Der Ewige besiegt den Bösen. Er tut dies durch das Wort, das er in sein Volk pflanzt, und durch dieses Wort überwinden sie alles Böse und alle Furcht.

Es geht hier nicht nur um ein Wort im Sinne von geschriebenen Wörtern auf einer Seite, sondern um Worte in einem Text, die uns Gott nahebringen. Sie vermitteln uns, was nötig ist, damit unsere Herzen sich dem öffnen, wofür sie verschlossen waren. Gott ist real, und er öffnet unsere Herzen durch sein Wort.

Ich lese es noch einmal vor: „Ich schreibe euch, ihr Väter, weil ihr den kennt, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch wohnt.“ Jesus wird im Johannesevangelium natürlich als das Wort Gottes bezeichnet. Wir können dies also sowohl christologisch als auch biblisch deuten; beide Aspekte sind präsent.

Du hast den Bösen überwunden. Das ist die Botschaft des Johannes an die sterbenden Gläubigen. Durch das Wort überwindest du den Bösen.

Nun zu denen, die ihren Worten keinen Glauben in Gehorsam gegenüberstellen: Johannes weiß, dass sie sich selbst und vielleicht auch andere täuschen, aber nicht Gott. Deshalb warnt Johannes jene mit einer blutleeren Religion: Wer sagt: „Ich

kenne ihn“, das ist leicht gesagt, leicht gesagt: „Ja, ich kenne Gott, ich glaube an Jesus.“

Wer sagt, er kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer aber sein Wort in sich hält, in dem ist die Liebe Gottes wahrhaftig vollkommen. Dies ist also seine Botschaft an die Nachlässigen, die das eine sagen, aber das andere tun.

Ich sagte, diese Leute betrügen sich selbst. John drückt es noch direkter aus. Er sagt, diese Person sei ein Lügner.

Die Übersetzung lautet „wer auch immer“; sie ist etwas weiter gefasst. Die Griechen sind diejenigen, die. Dadurch wird diese Person personifiziert und die Vorstellung von ihr konkretisiert und personalisiert.

Es geht also nicht nur um diese gesichtslose Masse, sondern – zumindest habe ich es im Original gelesen – während ich mich fragte: Bin ich es, Herr? Derjenige, der dies tut? Dies ist die Botschaft für die Gleichgültigen. Wenn es um Gott geht, ist es leicht, etwas zu sagen, besonders weil wir nach seinem Bild geschaffen sind.

Und wenn Sie die Welt bereisen, werden Sie feststellen, dass es eine allgemeine Vorstellung von Göttlichkeit gibt. In jeder Sprache gibt es ein Wort für das, was wir im Deutschen Gott nennen. Doch dieses Wort kann alles Mögliche bedeuten.

Allah im Islam ist ein ganz anderes Wesen als Jahwe, Jesus Christus und der Heilige Geist in den christlichen Schriften. Sie bezeichnen zwar in beiden Religionen die höchste Autorität, haben aber einen sehr unterschiedlichen Charakter und verkünden der Welt eine ganz andere Botschaft. Das sind also die gegensätzlichen Gottesvorstellungen.

Für die Gläubigen besiegt der Ewige den Bösen. Und ihr könnt überwinden, und ihr werdet es auch, durch ihn und sein Wort. Ihr Nachlässigen, täuscht euch nicht.

Sie können Gott nicht täuschen. Zweitens: die Liebe. Wenn man Gott und die anderen Wörter für Göttlichkeit, wie zum Beispiel Sohn, zusammenzählt, wird deutlich, dass Gott im ersten Johannesbrief mit Abstand das Wichtigste ist.

Liest man Kommentare zum ersten Johannesbrief, so steht oft der Streit, die Wortwahl und der soziale Kontext im Vordergrund. Ich will damit nicht sagen, dass der soziale Kontext unwichtig ist – ich werde ihn auch ansprechen –, aber wir wollen unsere Aufmerksamkeit ganz auf Gott richten, insbesondere auf Gott den Vater und Gott den Sohn, denn darüber spricht Johannes am häufigsten. Aus dieser Beziehung zu Gott, aus dieser Überzeugung von Gott und aus der Erkenntnis Gottes spricht er zu den Menschen, und ich glaube, er spricht auch heute noch zu uns.

Das Verb „ich liebe“ kommt 28 Mal im ersten Johannesbrief, zweimal im zweiten und einmal im dritten vor. Johannes' Botschaft an die sterbenden Gläubigen lautet: Ein Zeichen tiefer Gottesliebe ist die Liebe zu den Mitchristen, die er „Hoi Adolfoi“, die Brüder, nennt – womit er Männer wie Frauen einschließt. Diese Liebe sichert uns das ewige Leben nach dem Tod in dieser Welt zu. Eine der größten Gewissheiten des Christseins ist die Liebe zu anderen Menschen, insbesondere zu anderen Gläubigen.

Johannes sagt in 1. Johannes 3,14: „Wir wissen, dass wir vom Tod zum Leben gelangt sind, weil wir die Brüder lieben.“ Das ältere englische Wort „Brüder“ ist hier eine gute Übersetzung, da es Männer und Frauen einschließt. Es handelt sich also nicht um einen exklusiven Männerclub, sondern um die gesamte Gemeinde.

Wer nicht liebt, fügt Johannes hinzu, bleibt im Tod. Wir sollen in Christus bleiben. Wir sollen in der Wahrheit bleiben.

Wir sollen in der Liebe bleiben. Doch wer keine Liebe kennt, insbesondere nicht zu anderen Gläubigen – eine Liebe, die größer ist als die eigene Selbstliebe –, der bleibt, wie Johannes sagt, im Tod. Das ist seine Botschaft an die sterbenden Gläubigen.

Wenn man diese Liebe hat, kann sie einem in verfolgten Gebieten große Schwierigkeiten bereiten, denn sie verbindet einen mit anderen, die ebenfalls verurteilt werden. Und Satan liebt es, zu spalten und zu herrschen. Christen überleben unter anderem dank ihrer Solidarität und ihrer Fürsorge füreinander.

Und das ist Liebe: Wenn man sich so sehr um andere sorgt, dass man sein Leben für sie riskiert. Als ich das letzte Mal im Sudan war, wollte mich der Sicherheitsdienst verhaften, ohne dass ich es wusste. Ich leitete gerade die Kommunion im Gottesdienst, und der Pastor der Gemeinde sprach so mit den Sicherheitsleuten, dass er sie aufhielt, weil er wusste, dass mein Flugzeug bald abfliegen würde.

Auf dem Weg zum Flughafen erfuhr ich dann, dass der Pastor nun in Gewahrsam der Sicherheitskräfte sei, er sei verhaftet worden. Das wusste ich nicht. Aber er ließ sich selbst verhaften, damit mein Kollege und ich zum Flughafen gelangen konnten.

Dann versuchte die Sicherheitskontrolle am Flughafen, uns festzunehmen, aber sie konnten uns nicht finden. Wir kamen nur deshalb ins Flugzeug, weil ich glaube, dass Gott die Sicherheitsbeamten, die unsere Pässe kontrollierten, blind gemacht hat. Aber ohne den Pastor und seine Liebe zum Dienst an den über 120 Pastoren und Mitarbeitern, die an der Konferenz teilnahmen, wären wir niemals zum Flughafen gekommen.

Er wollte, dass es so weiterging. Er wollte nicht, dass die Gäste aus einem anderen Land verhaftet wurden. Und so schuf er die Voraussetzungen dafür, dass die anderen weiterreisen konnten.

Und dann begann eine Verfolgung, die ihn monate- und jahrelang begleiten sollte. Das war Liebe. Wir sind vom Tod zum Leben gelangt, weil wir die Brüder lieben.

Hier liegt eine Botschaft für die Nachlässigen. Wir verweilen im Tod. Uns fehlt die Gewissheit des ewigen Lebens.

Wenn unsere Achtung vor unseren Glaubensgeschwistern lau oder gar nicht vorhanden ist. Und derselbe Vers gilt auch hier: Wer nicht liebt, bleibt im Tod.

Und das ist für viele ein wichtiger Punkt. Ich meine, ich finde es toll, in die Kirche zu gehen. Aber im Laufe der Jahre habe ich einige Leute beobachtet, für die der Kirchgang ihre Religion ist.

Und das ist Ausdruck ihrer Religion. Sie gehen in die Kirche. Sie erwecken aber nicht den Eindruck, als würden sie irgendjemanden in der Kirche wirklich mögen.

Sie gehen, weil sie wissen, dass es ihre Pflicht ist. Und vielleicht gibt es ihnen ein besseres Gefühl. Doch ihre Loyalität im Leben, ihr finanzieller Einsatz, ihre Energie, ihre Aufmerksamkeit – all das ist nicht auf irgendeine Weise erkennbar.

Es zielt nicht auf das spirituelle und körperliche Wohlbefinden anderer Gemeindemitglieder ab. Deren soziale Kontakte finden außerhalb der Kirche statt. Das wäre also die Botschaft an die Nachlässigen.

Das dritthäufigste Wort in den Johannesbriefen, das allein im ersten Johannesbrief 25 Mal vorkommt, ist „ginosko“ für „Ich weiß“. Es steht oft in einem erfahrungsbezogenen Kontext. Johannes' Botschaft an die Gläubigen, die hier sterben, lautet: Christi Tod für uns befähigt seine Nachfolger, dem Vater zu vertrauen, wenn er uns beruft, unser Leben in seinen Dienst zu stellen.

Christi selbstlose Liebe zu uns inspiriert uns zu selbstloser Liebe zu anderen. Johannes drückt es in 1. Johannes 3,16 so aus: „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns hingegeben hat.“

Und wir sollen unser Leben für die Brüder hingeben. Ich glaube nicht, dass dies in erster Linie bedeutet, dass wir uns für andere Christen auf irgendeine Weise töten lassen sollten. Aber Jesus gab vor seiner Kreuzigung sein Leben auf vielfältige Weise hin.

Und er symbolisiert dies mit der Fußwaschung. Er wusch den Jüngern in Johannes Kapitel 13 die Füße. Und er lobt oft und er lebt eine dienende Art der Fürsorge und des Ausdrucks von Liebe für andere Menschen vor.

Und dies sagt Johannes zu den treuen Sterbenden: Er hat sein Leben für uns hingegeben. Auch wir sollen unser Leben für die Brüder hingeben.

Gleichzeitig birgt dies eine Botschaft für die Nachlässigen, denn manche hören nicht zu. Oder sie eignen sich nicht das volle apostolische Wort an. Sie folgen dem, was Johannes den Geist des Irrtums nennt.

Es gibt den Geist der Wahrheit. Und dann gibt es den Geist der Unwahrheit, der Falschheit, des Irrtums. Und das geschieht, wenn Menschen Gott nicht kennen.

Und sie stammen nicht von Gott. Sie sind nicht wirklich seine Kinder geworden. Ich werde diese Verse aus dem Johannesevangelium später erwähnen .

Es geht um Menschen, die die Botschaft annehmen und Kinder Gottes werden. Johannes sagt zu den Nachlässigen, zu denen, die eine blutlose Religion haben: „Wir sind von Gott.“ Er spricht von sich selbst, den anderen Aposteln und denjenigen in den Gemeinden, zu denen er sich wendet und die Christus so kennen, wie Johannes und die anderen Apostel ihn lehren und predigen.

Wir sind von Gott. Wer Gott kennt, hört uns zu. Es geht um das Hören, um die Bedeutung des Hörens.

Wer nicht von Gott ist, hört uns nicht zu. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums. Seine Botschaft an die Nachlässigen lautet daher: Achtet darauf, dass ihr die apostolische Botschaft hört.

Wenn du in einer Gemeinde aktiv bist, solltest du darauf achten, dass du dein Gottesbild und dein Verständnis vom Gemeindeleben nicht vermischtst. Achte darauf, dass sie nicht im Widerspruch zur Botschaft stehen, die Christus den Aposteln überliefert und die seitdem treu weitergegeben wurde. Ein weiterer Mann der frühen christlichen Gemeinde, der Johannes und seinem Bruder Jakobus sehr nahestand – Jakobus, der Anfang der 60er Jahre in Jerusalem den Märtyrertod erlitt – und Petrus, ein weiterer Halbbruder Jesu, der fast zeitgleich mit ihnen lebte, war Judas.

Wenn man die Briefe des Judas liest, wird man in Vers 3 daran erinnert, dass er über das gemeinsame Heil der Christen spricht, über die Dinge, die wir als Christen glauben. Er sagt aber auch: „Ich muss euch schreiben, weil sich unbemerkt einige Leute eingeschlichen haben, die gottlos sind und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen. Sie leben ein Leben, das nicht mit der Erkenntnis Gottes

übereinstimmt.“ Er deutet an, dass es sich um sexuelle Unmoral handelt. Und wenn man den Judasbrief liest, erkennt man, dass diese Leute vom Geist des Irrtums erfüllt sind.

Offenbar bezeichnen sie sich als Nachfolger Jesu, doch wenn man ihr Leben und ihre Überzeugungen betrachtet – wenn man genauer hinsieht, was sie unter Glauben an Jesus verstehen –, erkennt man, dass sie Gott nicht kennen und nicht auf den Glauben hören, der ein für alle Mal überliefert wurde. Das ist die Botschaft an die Nachlässigen dort. Wenn man nicht auf das gesamte apostolische Wort hört, und das geschieht heutzutage in Kirchen auf der ganzen Welt, gibt es große Kirchen, die Aspekte dessen leugnen, woran ihre Kirche bis vor 100 oder 200 Jahren im Westen immer geglaubt hat. Dort werden Dinge wie Wunder, die Blutrache und sogar die Geschlechtsidentität, die von Gott festgelegt wurde – Mann und Frau –, oft geleugnet.

Es gibt Kirchengemeinden, die in Bezug auf die Geschlechtertheorie sehr fortschrittlich sind. Und natürlich ist Abtreibung ein weiteres Thema, bei dem Christen im Laufe der Jahrhunderte gesagt haben, dass es unvereinbar ist. Ungeborene Kinder zu töten, ist mit der Nachfolge Christi unvereinbar.

Aber im Westen gibt es Kirchen, die Abtreibung sehr befürworten, und ich halte das für einen bedauerlichen und tragischen Irrtum. Wir haben Gott, die Liebe und die Erkenntnis gesehen. Das sind die drei zentralen Worte in den Johannesbriefen, die eine Botschaft für die sterbenden Gläubigen und eine Botschaft für die Sorglosen enthalten.

In der nächsten Vorlesung setzen wir unsere Betrachtung dieser Liste häufig verwendeter Wörter fort, die auf den Schwerpunkt der Johannesbriefe hinweisen.

Hier spricht Dr. Robert Yarborough über seine Lehre zu den Johannesbriefen: „Das Leben in Christus im Gleichgewicht“. Dies ist Sitzung 2A: Theologische Themen im 1., 2. und 3. Johannesbrief.